

Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 2 (1945)
Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Milt, B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

les découvertes ne pouvaient pas être comprises et interprétées atteste que l'action des idées nouvelles requiert un certain «temps de latence» qu'il est difficile de diminuer.

Les théories que nous venons de discuter sont oubliées et semblent avoir cessé d'agir. En réalité, nous sommes aujourd'hui à la fois préformationnistes et épigénétistes. Il n'existe certes pas d'organisme préformé, mais des gènes préformés qui détermineront ou contrôleront le développement du nouvel individu. La structure de l'individu adulte est présente en puissance dans cette masse apparemment inorganisée mais dont nous savons qu'elle recèle des zones d'organisation submicroscopiques, invisibles, mais d'importance capitale.

Comme l'a exprimé F. E. Lehmann (Stoff, Struktur und Form, 1944): «Heute sind wir daran, die ersten grundlegenden Prinzipien der physiologischen Embryologie zu formulieren. Wir wissen von der grundlegenden Bedeutung unsichtbarer Strukturen, die sich während des Determinationsgeschehens entwickeln und auf denen die sichtbaren Formbildungsvorgänge aufbauen».

Nous cherchons à donner à la physiologie du développement une base chimique et physico-chimique. Nous permettra-t-elle de comprendre la nature de la «force organisatrice?»

La majorité des ouvrages cités et discutés a été lue dans l'original. Pour ceux que nous n'avons pas pu consulter en première main, en particulier certains ouvrages zoologiques du 19ème siècle, nous avons eu recours aux ouvrages de documentation générale: Singer, Histoire de la Biologie (1934) Guyénot, Les sciences de la vie au 17ème et 18ème siècles (1941), Rostand, La formation de l'être. Histoire des idées sur la génération (1930).

La correspondance de Haller et Bonnet a été consultée à la bibliothèque universitaire de Berne et à celle de Genève.

W. H. Schopfer (Berne)

Ces exposés sont des résumés de rapports généraux faits à la séance du 1er septembre 1945 de la Société suisse pour l'histoire de la médecine et des sciences, à Sils.

Buchbesprechungen

Nova Acta Paracelsica, 1. Jahrbuch der schweizerischen Paracelsusgesellschaft 1944, Verlag Birkhäuser, Basel, 192 S.

Die 1942 in Einsiedeln gegründete schweizerische Paracelsusgesellschaft legt ihr erstes Jahrbuch vor, einen Sammelband vorwiegend von Vorträgen, die anlässlich der Paracelsusfeier von 1941 und der Gründung der Gesellschaft im Jahr 1942 in Einsiedeln gehalten wurden. Diese sind natürlich von unterschiedlichem Wert und man wird nicht an alle einen allzu kritischen Maßstab anlegen

dürfen, waren sie doch zunächst als in bestimmter Stunde gesprochenes Wort und meist auch als Huldigung für Paracelsus gedacht. Den Teilnehmern jener Tagungen wird es sicher Freude machen, den einen oder andern der Vorträge nochmals in Muße lesen zu können. Der Band enthält einige sehr wertvolle Arbeiten, die indessen im Original nachgelesen werden müssen, da es nicht möglich ist, über jede einzeln zu referieren.

Ein rein historisches bedingt noch kein essentielles Paracelsusverständnis, wenn es auch eine notwendige Voraussetzung dazu ist. Um die Bedingungen und Voraussetzungen eines wesenhaften Paracelsusverständnisses bemüht sich die schöne Arbeit Biglers (St. Gallen) «Grundsätzliches zur Paracelsusforschung», über Theophrasts geistesgeschichtliche Einreihung eine Studie von Medicus (Zürich) «Paracelsus in der philosophischen Bewegung seiner und unserer Zeit». Ein wesenhaftes Verständnis Hohenheims hat die Kenntnis seiner Denkform zur Voraussetzung, um deren Aufhellung noch viele Bemühungen nötig sind. Kayser (Bern), «Das Formendenken des Paracelsus» und Brinkmann, «Mythos und Logos im Weltbild des Paracelsus» kreisen um dieses Thema. Um eine kritische, möglichst zuverlässige Darstellung einzelner Lebensabschnitte des großen Einsiedlers geht es vor allem Karcher (Basel) «Paracelsus, Stadtarzt von Basel» und Bittel (Überlingen) «Die Kindheit Theophrasts in Einsiedeln». Dem Namen dieses Mannes, der ja auch in der Mesmerforschung von maßgebender Bedeutung ist, in diesem Jahrbuch zu begegnen, machte dem Referenten besondere Freude, gehört er doch zu den treuen und zuverlässigen Sachwaltern eines kulturellen Erbes, das auch das unsrige ist. Seine Arbeit setzt sich kritisch mit dem Geburtsdatum Theophrasts und seiner Einsiedler Kindheit, der Person seiner Mutter und dem als Fälschung erkannten angeblichen Bräutigamsbild seines Vaters auseinander, um zu zeigen, wie gering unsere gesicherten Kenntnisse und wie voll von Konjekturen die üblichen Darstellungen sind. Wir freuen uns über seine Kampfansage an die Unsitte älterer und neuerer Paracelsusforscher, hypothetische Möglichkeiten als gesichertes Erkenntnisgut auszugeben. Über neuere Paracelsusfunde berichtet Strebel (Luzern), «Stand und Aufgaben der schweizerischen Paracelsusforschung». So wertvoll viele seiner Angaben auch sind, bedürfen sie doch im einzelnen noch kritischer Abklärung. Den Abschluß des Bandes bildet eine sehr dankenswerte Paracelsusbibliographie aus den Jahren 1930—1944 aus der Feder von P. Dr. Betschart (Einsiedeln), soweit sie in der Schweiz bekannt geworden ist. B. Milt (Zürich).

Ruth Jaubi, Das medizinische Institut in Bern (1797—1805), Berner Beitr. z. Gesch. d. Medizin u. Naturwissenschaft, Verlag P. Haupt, Bern, 1944, 74 S.

Im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert war die Situation der medizinischen Wissenschaft sehr unbefriedigend. Das alte Lehrgebäude war zusammengestürzt; neue Systeme schossen wie Pilze aus dem Boden, um eben so schnell wieder zu verschwinden. Praxis und Theorie hatten jeden Zusammenhang verloren. Gerade diese Zeit erlebte aber einen großartigen Aufschwung und Ausbau des öffentlichen Gesundheitswesens. Die Verbesserung des medizinischen Unterrichts war ein wesentlicher Bestandteil dieser von Ärzten getra-

genen Bewegung und wohl der gültigste Beitrag der Aufklärung an die Entwicklung der Heilkunde. Den sichtbarsten Ausdruck fanden diese Bemühungen in der Wirksamkeit von J. P. Frank (1745—1822) und seiner Reorganisation des öffentlichen Gesundheitswesens im Dienste der Habsburger. Ähnlichen Bestrebungen begegnet man zu dieser Zeit aber auch in der Schweiz: in Zürich wurden medizinische Gesellschaften gegründet, medizinische Zeitschriften herausgegeben und 1782 ein medizinisch-chirurgisches Institut eingerichtet, dem bald ein Seminar angeschlossen wurde zur Aufnahme von angehenden Landärzten und Hebammen. Prof. Tissot in Lausanne (1728—1797) veröffentlichte 1761 seinen «avis au peuple sur la santé», der in 13 Sprachen übersetzt wurde. Er war ein Bewunderer Franks wie auch der Berner Arzt und spätere helvetische Minister A. Rengger und dessen Freund Paulus Usteri in Zürich, die in Franks Sinn in ihrer engeren Heimat wirkten.

Die Arbeit von Ruth Jaussi schildert die prekäre Lage der ärztlichen Versorgung der Berner Landschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert und den ungenügenden Bildungsstand der meisten Landärzte, sowie die erfreulichen Fortschritte, die hauptsächlich durch die Gründung eines medizinischen Instituts in Bern erreicht wurden, welches durch Minister Rengger sehr gefördert ward. Die Blütezeit dieses Instituts, das 1805 der Berner Akademie als medizinische Fakultät angegliedert wurde, fällt gerade in eine Zeit der Stagnation des sonst um vieles bedeutenderen Zürcher Instituts, sodaß es auch von einigen Zürcher Studenten aufgesucht wurde. Die Verfasserin schildert ausführlich die Bemühungen, die seiner Gründung vorangegangen waren, seine Organisation, den Lehrplan, die Hilfsanstalten, die Finanzierung und gibt einen Überblick über seine Lehrer und Schüler. Noch ist die Geschichte der Bemühungen ums öffentliche Gesundheitswesen durch die Helvetik nicht geschrieben, obwohl sie ein Ruhmesblatt dieser Epoche bilden. Die vorliegende Arbeit ist ein weiterer Baustein dazu. Zu keiner andern Zeit haben sich die Ärzte der Schweiz mehr zu öffentlichen Diensten hingezogen gefühlt; zu keiner andern Zeit fanden sie gleiches Verständnis und Interesse für ihre Bemühungen.

B. Milt (Zürich).

Nekrolog

Dr. Walther Emanuel von Rodt

(1875—1944)

Wieder ist ein Gründungsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften dahingegangen. Dr. Walther Emanuel von Rodt starb am 30. Dezember 1944 in seinem Heim in Bern.

v. Rodt wurde am 22. August 1875 in Bern geboren als Sohn des bekannten Architekten und Erforschers der Berner Kulturgeschichte Dr. h. c. Ed. v. Rodt. Seine Mutter war die Schwester des Berner Geschichtsprofessors Friedrich Wolfgang von Mülinen, dessen Geschlecht mit der Geschichte Berns eng verbunden ist. So ist es denn nicht verwunderlich, daß auch der junge Walther sich stark zu allen geschichtlichen Fragen hingezogen fühlte.

Nach absolvierter Schulzeit und abgelegter Reifeprüfung begann er das Studium der Medizin, zunächst in Lausanne, dann in Bern mit kürzeren Stadien in Montpellier und